

caux **i**nformation

Die nächsten Konferenzen in Caux:

5. bis 27. Juli:
Treffen für Studenten und Jungarbeiter

25. bis 27. Juli:
Die Medizin und die Welt von morgen

Anmeldung: (021) 61 42 41

Bericht aus dem internationalen Genf

Einigkeit in den grossen Ideen – Kernfrage bleibt die Praxis

Wer dieses Jahr als Beobachter in der Pressegalerie der Internationalen Arbeitskonferenz in Genf sitzt, braucht kaum mehr in der Welt herumzureisen. Die Welt mit all ihren Gegensätzen, Problemen, Farben und Mächten kommt zu ihm. Im Gegensatz zu anderen politischen Weltkonferenzen findet man in der ILO-Konferenz nicht nur Diplomaten, sondern vor allem politische und geistige Führer, Unternehmer und Gewerkschafter. Das wichtigste Resultat dieses Zusammenstosses von Meinungen und Ideen sind neben der Ausarbeitung von Konventionen – die von den Regierungen der Mitgliedländer erst ratifiziert werden müssen – vor allem die ideellen und geistigen Impulse, die das wirtschaftliche und politische Leben ganzer Kontinente beeinflussen können.

Zum 50. Geburtstag des Internationalen Arbeitsamtes hatten sich noch mehr politische und geistige Häupter in Genf zusammengefunden als in gewöhnlichen Jahren. So kam es, dass sogar vor dem erwarteten Höhepunkt – dem eigentlichen Festakt in Anwesenheit von UNO-Generalsekretär U Thant am 18. Juni – der Besuch von Papst Paul VI nicht nur die Delegierten, sondern auch ganz Genf während der ersten Tage der Konferenz in Fieberstimmung versetzte. Nach diesen Ereignissen bedurfte es mindestens der offiziellen Rede eines Staatsoberhauptes – des Kaisers von Äthiopien oder der Präsidenten von Zambia und Kamerun –, um die Presse- und Publikungsgalerien zu füllen.

von
Pierre Spoerri

Was einem neutralen Beobachter während dieser Wochen auffiel, war die Übereinstimmung in allgemeinen Ideen, der «consensus» – um einen modernen Ausdruck zu gebrauchen –, den man bei den allermeisten Reden feststellen konnte. Die Analyse der gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Situation in der Welt gab kaum Anlass zu Kontroversen und hitzigen Diskussionen. Zu den wenigen, die nicht im allgemeinen Chormitsingen, gehörte ausser den Kubanern und Südjemeniten vielleicht Präsident Kaunda von Zambia, der seinen antiwestlichen Gefühlen freien Lauf

gab und die westliche Wirtschaft für alles, was in seinem Land nicht gut geht, verantwortlich machte.

UNO-Generalsekretär U Thant fasste wohl in klarster Weise einige Punkte zusammen, mit denen die meisten Anwesenden einig gingen: «Der Graben zwischen *schlimmster* Armut einerseits und grossem Reichtum andererseits in verschiedenen Teilen der Welt wird immer weiter, trotz den unglaublichen technologischen Erfindungen und den unermesslichen Reserven, die uns jetzt doch eigentlich befähigen würden, Hunger, Krankheit und Analphabetentum in der ganzen Welt auszurotten.»

Nach der Sondervorstellung der Europa-Revue «Bitte hinauslehnen» im Rahmen der 50-Jahr-Feier des internationalen Arbeitsamtes unterhält sich Luis Acuña (rechts), Mitglied der Truppe, aus Argentinien, im Foyer des Genfer Comédie-Theaters mit Arbeitsminister Richardson aus Nicaragua, seiner Frau und dem Generalinspektor für Arbeitswesen, Feretti Lugo.



Unter den zahlreichen in Caux tagenden Delegierten internationaler Konferenzen in Genf befand sich am vergangenen Wochenende auch Dr. Louis Ignacio-Pinto, Richter des Obersten Gerichtshofes in Dahomey (rechts). Neben ihm der Arbeitsminister der Republik Niger, Amadon Issaka.



Ein zweiter Punkt, der vor zwanzig Jahren vielleicht als revolutionär empfunden worden wäre, jetzt aber von jedem zweiten Redner wiederholt wurde, betraf die Bedeutung des «menschlichen Faktors» in der wirtschaftlichen Entwicklung. U Thant formulierte dies folgendermassen: Das «zweite Jahrzehnt der Entwicklung» wird in einem Fiasko enden, es sei denn, wir richten unser Augenmerk mehr als bisher auf den menschlichen Faktor... Aber ebenso wichtig wie *der menschliche Faktor in der Entwicklung*, sind die Ziele dieser Entwicklung selbst. Wirtschaftliche Entwicklung ist nicht ein Ziel in sich selbst. Technologische Leistungen sind nicht ein Ziel in sich selbst... Ich habe es in verschiedenen Zusammenhängen schon sehr oft gesagt: mit dem materiellen Fortschritt der Menschheit muss ein moralisches und geistiges Wachstum Hand in Hand gehen...».

Die dritte Frage, die von Papst Paul VI, U Thant und zahllosen anderen Rednern aufgebracht wurde, betraf die *offensichtliche* Notwendigkeit, als erste Voraussetzung jeder Entwicklung, zu nächst einmal den Weltfrieden zu sichern. «Frieden zu stiften scheint ihnen (der jungen Generation) vielleicht ein langer, langsamer und fortdauernder Prozess», sagte U Thant, «aber diejenigen, die auf diesem Gebiet gearbeitet haben, können bezeugen, um was für ein herausforderndes und befriedigendes Abenteuer es sich dabei handelt.»

Die meisten Redner aber, U Thant ausgenommen, zogen es vor, in mehr allgemeinen Begriffen über «den Frieden» zu sprechen und nicht die wirklichen Ursachen für die Welle von Gewaltanwendungen auf allen Kontinenten aufzuzeigen und anzuprangern. Viele der Delegierten waren sich des Grabens sehr bewusst, der zwischen der Übereinstimmung in den guten Ideen und der Praxis in der politischen und wirtschaftlichen Wirklichkeit besteht. Dies war sicher der Grund, warum Hunderte dieser Politiker, Geschäftsleute und Arbeiterführer den Weg nach Caux und zu den Aufführungen und Empfängen der Moralischen Aufrüstung in Genf fanden. Allein bei der Aufführung von *Bitte hinauslehnen* in der *Comédie* konnte man Delegierte aus vierzig Ländern

zählen, unter anderem Vertreter beider Seiten im mittelöstlichen Konflikt, Ost- und Westeuropäer, zahlreiche Afrikaner und Südamerikaner, Veteranen der amerikanischen Arbeiterbewegung und grosse Gruppen von jungen Genfern.

Was die Delegierten am meisten beschäftigte, konnte man aus ihren Bemerkungen nach der Aufführung oder am Ende ihres Wochenendaufenthaltes in Caux erfahren. Ein amerikanischer Geschäftsmann: «Bevor ich heute abend hierher kam, dachte ich, dass alle Bemühungen, etwas Neues zu schaffen, vergeblich seien. Ich glaubte, es sei einfach zu spät. Jetzt sehe ich wieder Hoffnung für die Zukunft». Ein Gewerkschafter aus Nigerien: «Als ich hierherkam, war ich noch völlig davon überzeugt, dass Gewalt unvermeidlich sei, um unseren gerechtfertigten Forderungen zum Durchbruch zu verhelfen. Jetzt sehe ich einen andern Weg». Ein osteuropäischer Diplomat: «Dieses Stück (*Bitte hinauslehnen*) zeigt die Möglichkeit einer Einigkeit zwischen den Klassen. Dies zwingt mich, meine Ideologie neu durchzudenken...»

Ein Schweizer Delegierter bedankte sich bei einigen der Besucher aus Caux, die an der ILO-Konferenz als Beobachter teilgenommen hatten, indem er sagte, er sei immer überzeugt gewesen, dass die Schweiz ausser ihrer Rolle als Gastgeber auch auf geistigem und ideellem Gebiet etwas zu bieten habe. Die Brücke zwischen Caux und Genf wird auch noch in diesem Sommer von vielen Delegierten aus aller Welt besritten werden.

caux information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli

Postfach 218, CH-6002 Luzern

Jahresabonnement: Fr. 15.—

Druck und Administration:
Verbandsdruckerei AG Bern

Fotos: Seite 1: Franzon und Almond
Seite 3: Leggat
Seite 4: Gautschi u. Henderson

«Oh, Kalkutta!»

von
Jens-J.
Wilhelmsen

«Oh, Kalkutta» heisst eine neue Show, die im letzten Mai am Broadway in New York anlief. Sie bietet einen Abend mit «elegantem Sex», wie es in der Propaganda heisst, und will nur unterhalten. Was sie mit Kalkutta, seinem Elend und seiner Hoffnungslosigkeit zu tun hat – darüber wird keine Erklärung abgegeben.

Lenin sagte einmal, der kürzeste Weg nach Washington und London führe über Peking und Kalkutta. Wahrscheinlich sass er selbst damals in Moskau und heckte die Ausbreitung seiner Weltrevolution aus. Nun hat sich im Februar dieses Jahres seine Vision für Kalkutta mit einem kommunistischen Wahlsieg in Bengalen verwirklicht. Aber wer hätte zu Lenins Lebzeiten, auf dem triumphalen Höhepunkt der sowjetischen Revolution, voraussehen können, dass der Sieg in Kalkutta mit einem blutigen Grenzkonflikt zwischen China und Russland zusammenfallen würde?

Kalkutta zu sehen, ist eine erschütternde Erfahrung. Man müsste ein Herz von Stein haben, wenn man unberührt an den zwei- bis vierjährigen Kindern vorbeigehen könnte, die zu jeder Tages- oder Nachtzeit ohne Unterlage und Decke auf dem nackten Gehsteig schlafen. Bettler mit schrecklich verstümmelten Gliedmassen humpeln hinter einem her, in der Hoffnung, eine Münze zu ergattern. Wie uns ein Arzt erzählte, leidet 70% der Bevölkerung an Tuberkulose, und in gewissen Stadtteilen müssen sich zwölf bis dreizehn Familien in den Gebrauch eines Wasserhahnes teilen.

Aber es gibt auch das andere Kalkutta, das Wohnquartier der Grossindustriellen, mit riesigen Häusern und prächtigen Gärten hinter hohen, weissgetünchten Mauern und wuchtigen Toren. Hier wohnen die Männer, welche Fabriken besitzen und Zehntausende von Arbeitern beschäftigen. Birla, Goenka, Jain, Singhanian, Thapar sind einige der Namen, um nur die bekanntesten zu nennen. Sie sind verantwortlich für die phantastische Entwicklung und den Umstand, dass Indien heute seine eigenen Düsenflugzeuge, Autos, Waschmaschinen, Radios, Ausrüstungen für Operationsäle, usw. herstellt. Diese Männer haben Millionen verdient – aber auch Millionen Menschen Arbeit verschafft.

Indische Studenten attackieren die Korruption

von
Vijitha
Yapa

Der Herausgeber einer grossen Tageszeitung Kalkuttas erzählte uns, dass während einer Streikwelle vor zwei Jahren die Fabrik eines dieser Männer fast unbehelligt blieb. Beiläufig bemerkte er, die Kommunisten hätten sechs Millionen Franken auf die kürzliche Wahlkampagne verwendet. Auf unsere vorsichtige Erkundigung, ob vielleicht etwas davon aus der Tasche dieses Industriellen gekommen sei, blieb der Herausgeber die Antwort schuldig.

Ein unberechenbares Element im politischen Bild Kalkuttas und des Landes sind die Naxaliten, benannt nach dem Ort Naxalbari in Bengalen, wo anfangs dieses Jahres die dritte kommunistische Partei Indiens gegründet wurde, die in den bewaffneten Bauernrevolten das Mittel zur Revolutionierung Indiens sieht. Ihr Hauptquartier haben sie in der Universität von Kalkutta mit ihren 100 000 Studenten aufgeschlagen. Die Naxaliten betrachten sich als alleinige getreue Nachfolger Mao Tse-tungs. Ihr Programm heisst sofortige, blutige Revolution. Die neue Regierung Westbengalens gilt für sie als semi-faschistisch und reaktionär, obwohl deren Exponenten mehr peking- als moskauorientierte Kommunisten sind. Manche Anzeichen sprechen für eine Unterstützung der Naxaliten durch Peking. «Gherao» ist die bevorzugte Taktik der Naxaliten: Eine Forderung ergeht an einen Unternehmer oder den Rektor einer Universität. Wird ihr nicht entsprochen, umzingelt eine Menschenmenge den Arbeitsplatz des Betroffenen und hält ihn dort, meist ohne Nahrung und Wasser, so lange gefangen, bis er klein beigt.

Wir hatten eine Unterredung mit Dr. Sen, dem Vizerektor der Universität Kalkutta, eine Stunde vor Ablauf eines von den Naxaliten gestellten Ultimatum und dem Beginn eines «Gherao». Durch eine Seitentüre betraten wir die Universität und fanden den Vizerektor, umgeben von etwa 40 seiner Professoren, in seinem Büro. Dr. Sen kennt das Konferenzzentrum von Caux und äusserte den Wunsch, bald einmal an einer Konferenz für Moralische Aufrüstung in Indien teilzunehmen. Als wir auf den Platz vor dem Universitätsgebäude hinaustraten, skandierten die Naxaliten ihre Slogans.

Eine Stunde später sollten ein englischer Journalist, Timothy Aitken, ein Enkel Lord Beaverbrooks, und ich vor einer Gruppe Studenten der staatspolitischen Fakultät sprechen. Die Versammlung begann ordnungsgemäss, bis plötzlich etwa 40 Naxaliten in den Saal stürmten und sich in den hintersten Reihen niederliessen. Sie kamen direkt vom Kampfplatz um Dr. Sens Büro und unterhielten sich mit lauter Stimme. Wir setzten unsere Ausführungen mit aller uns zur Verfügung stehenden Lautstärke fort.

Nach einer Weile begann ein junger Mann mit Bart und Sonnenbrille – offensichtlich der Führer der Gruppe – die andern zum Schweigen zu bringen. Während einer halben Stunde folgten sie gespannt unseren Worten, und am Schluss waren sie es, die am lautesten Beifall klatschten. Ihre erste Frage in der nachfolgenden Diskussionsperiode war: «Was hält man in Europa von unserem grossen Führer Mao Tse-tung?». Es folgten grundlegende, treffende Fragen, die ein Verständnis für die von uns dargelegten Ideen verrieten. Am Schluss kamen wir überein, uns am Abend wieder zu treffen.

Aber diese Begegnung fand nie statt. Denn an jenem Abend scharten sich junge kommunistische Freiwillige und regierungstreue Studenten zusammen, um den Vizerektor zu befreien. Im Zusammenprall mit den Naxaliten kam ein junger Mann ums Leben. Die Naxaliten wurden verfolgt, und sie begannen als Untergrundbewegung zu arbeiten.

Aber ein Punkt hatte sich klar herausgestellt: die einfachen menschlichen Wahrheiten der Moralischen Aufrüstung hatten die politischen Schranken durchbrochen und die Herzen aller gleichermassen gepackt. Diesen Richtlinien entlang muss der Weg in die Zukunft führen. Es ist schwierig, einer Idee Glauben zu schenken, deren militanteste Anhänger sich gegenseitig umbringen, nur weil die eine Gruppe ein paar Grad mehr nach links neigt als die andere.

«Was man heute in Bengalen denkt, wird das Indien von morgen denken», besagt ein altes Sprichwort. Es ist nicht leicht, eine Prognose über Indiens Zu-

Die für das Geschick Indiens verantwortlichen Männer verfolgen die Strömungen innerhalb der Studentenschaft ihres Landes mit Sorge. Nicht nur kennt das 500 Millionen-Volk Studentenunruhen. Die jungen Gebildeten stellen oft auch Motor und Kader für die separatistischen und revolutionären Bestrebungen an den verschiedenen Krisenherden des Landes. Auf grösstes Interesse stiess darum eine Konferenz für Studentenfürer in *Asia Plateau*, dem Zentrum der Moralischen Aufrüstung, die 225 Studenten aus 13 Universitäten vereinigte, und deren Ziel die Initianten dahin formulierten «die Energie der Studenten von der Zerstörung der Gesellschaft zur Umwandlung der Gesellschaftsordnung zu lenken».

Studenten und Professoren analysierten nicht nur furchtlos die Ursachen der Hochschulkrise, sondern auch ihren eigenen Anteil an deren Entstehung und die Opfer, die eine Lösung von ihnen fordern würde.



▲
Delegation aus dem Mizo- und Garo-Hügelland an der Studentenkonzert in Panchgani

In Seminarien stellte sich immer wieder heraus, dass die Revolte das Symptom einer verrotteten, der Änderung bedürftigen Gesellschaft sei. Sie rühre von einem überholten Erziehungssystem her, das eine grosse Zahl von Arbeitslosen zur Folge habe, aber auch vom persönlichen Versagen von Studenten und Dozenten.

Zahlreiche Studenten gaben ihren Entschluss bekannt, die Korruption, die Spaltung an Universitäten und in ihren Familien, Diebstahl und Mogelei bei den Prüfungen nicht mehr fortzu-



setzen. Der Präsident der Medizinstudenten von Ahmedabad versprach, er werde für Studentenwahlen auf ehrlicher Basis sorgen. Jimmy Kumana vom Indischen Technologischen Institut in Bombay wies darauf hin, dass die Studenten oft die Korruption der Politiker anprangerten. «Aber bei unseren Wahlen geht es nicht besser zu. Wir nennen uns gebildet. Aber in unserer Politik entscheiden nicht Grundsätze, sondern ‚du bist von meinem Staat, wähle für mich‘, ‚du bist von meiner Kaste, wähle für mich‘», erklärte er.

Maoisten und Separatisten

Neptune Srimal, bis vor kurzem Sekretär der Studentenschaft eines der grössten Kollegien Kalkuttas und Anhänger der Maoisten, beschrieb, wie er wohl zur Erringung der Macht gegen die Korruption gesprochen habe, aber selber immer bereit gewesen sei, zu bestechen, um die notwendige Punktezahl in den Prüfungen zu erreichen. «Hier erkannte ich, dass man mit der eigenen Korruption Schluss machen muss, wenn man dem Lande helfen will», sagte er.

Zwanzig Delegierte waren auch aus der durch ihre separatistischen Umtriebe bekannten Hügellregion von Assam eingetroffen. Der Gründer der 20 000 Mitglieder umfassenden Studentenorganisation Assams, Sangma, führte aus: «Ohne Moralische Aufrüstung gäbe es für uns nur den Weg der nackten Gewalt.» Ein Student des Mizo-Stammes gab ein Bild von den Opfern, die diese Auseinandersetzungen fordert: «Einer meiner Onkel wurde von der Untergrundbewegung umgebracht, ein anderer von der indischen Armee. Mein älterer Bruder sitzt unter Anklage, die Rebellen unterstützt zu haben, im Gefängnis. All das machte mich bitter und rachsüchtig. Aber hier entschied ich, mich zu ändern und ein neues Leben anzufangen.»

Die Studenten beschlossen, sich für die Lösung der grossen nationalen Fragen, insbesondere der Grenzstreitigkeiten zwischen den Gliedstaaten einzusetzen. Viele verpflichteten sich auch zu monatlichen Beiträgen an die Moralische Aufrüstung.

▲ Peter Howards Märchenfilm «Gib dem Hund einen Knochen» hat in seiner französischen Version den Weg in den Jura gefunden, wo er innerhalb von zehn Tagen in zehn Schulen zwischen Doubs und Chasseral Hunderte von Kinderherzen mit seiner Farbe, seiner Musik und seiner packenden Story erfreute. Unser Bild zeigt die Unterschüler der Gemeinde Muriaux in den Freibergen in Erwartung dieses nicht alltäglichen Ereignisses.



▲ Beim kürzlichen Besuch einer Abordnung der Moralischen Aufrüstung in Südtirol, die mit führenden Persönlichkeiten beider Volksgruppen, darunter mit dem Präsidenten der Regionalregierung, Dr. Giorgio Grigolli, Besprechungen führte, ergriff das Italienische Radio die Gelegenheit, durch ein Interview mit der Delegation seine Hörer über die Ziele von Caux zu orientieren. Das Bild vom Studio in Bozen zeigt die Leiterin des Gesprächs, Frau Magnago, Gattin des Südtiroler Landeshauptmannes, mit Heinrich Karrer aus Wien (rechts) und zwei Mitgliedern der Truppe von «Bitte hinauslehnen», Hubert Eggemann aus Deutschland und dem Österreicher Manfred Müller – Rienzburg.

Kalkutta, Fortsetzung von Seite 3

kunft abzugeben. Die meisten Beobachter scheinen sich einig zu sein, dass die allgemeinen Wahlen von 1972 der Kongresspartei einen weiteren Rückschlag bringen werden. Dies kann zu einer Koalitionsregierung führen, in der sich die Kongresspartei mit einem Partner aus der Rechten oder Linken zusammenschließen wird. Im letzteren Fall könnten die Kommunisten in die Zentralregierung gelangen.

Die Meinung indischer und ausländischer Journalisten, mit denen ich mich unterhielt, geht allgemein dahin, Peking versuche, aus Westbengalen, Ostpakistan und Assam ein neues Nordvietnam zu schaffen. Diese Staaten bilden eine natürliche geographische Einheit. Der chinesische Vorstoss im Jahr 1962 bewies, wie verwundbar Indien gerade in jenem Gebiet ist.

Es gibt noch andere starke Kräfte, die sich bemühen, Indiens Zukunft zu formen. Ein Kampf um die Erneuerung der Kongresspartei von innen heraus ist im Gang. Während die Demokratie aus einem Entwicklungsland nach dem andern verschwunden ist, hat sie in Indien Bestand gehabt. Die Nation, welche einen Mahatma Gandhi hervorbrachte hat, mag sehr wohl eine Überraschung für die Welt bereit haben.

Audienz beim Kaiser

Anlässlich seines kürzlichen Aufenthaltes in der Schweiz empfing Kaiser Haile Selassie in seiner Genfer Residenz eine Delegation der Moralischen Aufrüstung. Ihr gehörten Robert Carmichael, langjähriger Präsident der europäischen Juteindustrie, Paul Frischknecht, ein Metallarbeiter und Gewerkschafter von Genf, Henrik Schaefer, der Präsident der Stiftung für Moralische Aufrüstung, und Frau Dora Hahnloser an.

Mitglieder der Truppe von «Bitte hinauslehnen» trugen dem Kaiser ein Lied ihrer Revue vor. Martine Algrain, eine Pariser Studentin, die vor einem Jahr auf den Barrikaden mitgekämpft hatte, berichtete dem Kaiser, wie sie in der Moralischen Aufrüstung auf eine Kraft stiess, die ihre Frustration und Bitterkeit heilte und ihr die Konzeption für eine grundlegende Revolution finden half. Prinzessin Helena von Rumänien und Woldemichael Abraha von Asmara wurden ebenfalls dem Monarchen vorgestellt.

In seiner Erwidderung wies der Kaiser darauf hin, dass der Mensch mit dem Bewusstsein moralischer Massstäbe geboren werde; dieses Bewusstsein müsse aber immer wieder geschärft werden. Darin liege die Aufgabe von Kräften wie die Moralische Aufrüstung. Die Botschaft des vorgebrachten Liedes sei im Grunde «eine Übersetzung in die Sprache der modernen Zeit dessen, was Jesus Christus gelehrt hat».

Im Verlaufe des Gesprächs wurde auch die Frage der Vertretung Äthiopiens an den Konferenzen dieses Sommers in Caux besprochen. Der Anlass wurde vom äthiopischen Fernsehen und Radio aufgenommen.